

deren edler Bauart man bereits die Anfänge der spätern altdeutschen oder gothischen Baukunst zu erkennen vermag.

Zur Sicherstellung seines Reichs gegen innere und äußere Feinde bedurfte aber Theodorich eines stets schlagfertigen und wohlgerüsteten Kriegsheeres. Dieses bildete er einzig und allein aus seinen Goten, deren Treue und Tapferkeit sich in den vergangenen Jahren so glänzend bewährt hatte. Hunderttausend Streiter waren stets unter den Waffen. In vierzehn Heerhaufen getheilt standen sie in allen festen Plätzen des Reichs und vorzüglich an den Rüssen der Alpen als stete Wächter des Friedens. Zugleich deckte eine Flotte von tausend Kriegsschiffen die Küste und schirmte die Sicherheit des Handels im Mittelmeer.

8.

Während so Theodorich wie ein Vater mit liebender Fürsorge über die Wohlfahrt seines Reiches wachte, wußte er nicht minder auch den auswärtigen Fürsten Achtung und Ehrfurcht einzulösen. Mit Allen beehrte er in stetem Frieden zu leben; nie zog er das Schwert, außer wenn das Recht oder die Nothwehr es forderte. Aber oft genügte auch das bloße Erscheinen eines gothischen Heeres zur Herstellung des Friedens. Ein schöner, großartiger Gedanke leitete alle Verhandlungen Theodorichs mit fremden Fürsten. Er wünschte nämlich alle christlichen germanischen Könige zu einem großen heiligen Bunde zu vereinen, dessen Glieder in Freundschaft friedlich neben einander leben sollten. Die eiserne rohe Zeit hat das schöne Bild nicht zur Wahrheit werden lassen. Aber doch ist Theodorich durch jene Gesinnung ein Wächter des Friedens und des Rechtes und somit ein Segen für seine Zeitgenossen gewesen.

Noch sind die Briefe vorhanden, die Theodorich an fremde Fürsten schrieb. Sie zeigen von der Weisheit des großen Königs nicht minder als von seinem Ansehen bei auswärtigen Herrschern. Einst führte der wilde Frankenkönig Chlodwig Krieg mit den Alemannen. Diese baten um Theodorichs Vermittelung. Als bald schickte derselbe eine Gesandtschaft nach Frankreich. Sie ward begleitet von einem kunstreichen Sänger, der seinen Gesang mit anmuthigem Saitenspiel zu begleiten verstand. Am Hofe Chlodwigs pries er in herrlichen Liedern die Thaten des siegreichen Königs. Zugleich aber überreichten auch die Gesandten ein Schreiben ihres Herrn, in welchem Theodorich in freundlich ernstler Weise den Chlodwig zum Abstehen von fernem Kampfe wider die Alemannen ermahnte. In dem Briefe heißt es: „Glaube mir, ich habe die glücklichsten Kriege dann geführt, wenn ich mit Mäßigung endigte.“ Und Chlodwig folgte dem Rathe und versöhnte sich mit seinen Gegnern.

Einige Jahre später war Streit entstanden zwischen demselben Chlodwig und dem westgothischen Könige Marich dem Zweiten. Ein blutiger Krieg drohte auszubrechen. Da sandte wiederum Theodorich Boten und Briefe an die entzweiten Herrscher. Dem Marich schrieb er: „Laß dich nicht hinreißen durch blinde Leidenschaft. Mäßigung erhält die Völker, Gerechtigkeit macht die Könige stark. Noch kann der Streit friedlich beigelegt werden!“ Dem Burgundersfürsten Gundobald aber schrieb er mit väterlichen Ernste: „Alle Könige ringsumher haben Beweise meines Wohlwollens empfangen. Es bereitet mir großen Schmerz, wenn sie gegen einander freveln. Habet